



VERWEIS

Kunst mit Rückenwind

Manchmal steht man auf dem Schlauch, dann will das Hirn gerade nicht. Manchmal fühlt man sich geschlaucht, dann braucht der Körper Pause. Bei der Berliner Künstlerin Renate Hampke jedoch hat der Schlauch im Allgemeinen und der Fahrradschlauch im Besonderen ziemlich viel in Bewegung gebracht. Seit fünf Jahren mindestens arbeitet sie an Skulpturen und Installationen mit gebrauchten Fahrradschläuchen, die einerseits grafische Linie werden, andererseits zu Objekten, die viel über Beschleunigung und Stillstand zu wissen scheinen. In der Galerie Bernau (Bürgermeisterstr. 4, 16321 Bernau) ist, was sich dreht und steckenbleibt, noch bis 10. Mai zu sehen (Di.–Fr. 10–18 Uhr, Sa. 10–16 Uhr).

BERLINER SZENEN

WUT AN DER AMPEL Mein Spieß-Gen

Ich stehe an der Ampel, die den U-Bahnhof Kochstraße von dem Häuserblock trennt, zu dem das taz-Haus gehört. Dazwischen die Friedrichstraße. Es ist Berlins dümmste Fußgängerampel, und sie gehört zu der Rundum-Anlage, die jeder Reiseführer als Unikum anpreist: Erst haben die einen Straßenbenutzer Grün, dann die anderen und dann alle Fußgänger. Die wechseln kreuz und quer die Seiten und stoßen manchmal zusammen, weil sie sich nicht haben kommen sehen.

Dumm ist diese eine Ampel, weil zwischen U-Bahn-Mittellinsel und südwestlicher Straßenecke quasi Einbahnstraße ist. Rollt der Verkehr in Ost-West-Richtung, fährt garantiert niemand: es kann ja auch niemand einbiegen. Trotzdem zeigt die Ampel Rot. Aus Prinzip. Und keiner hält sich dran, auch ich nicht.

Nur der Kinder-Reflex funktioniert. Heute steht mir gegenüber ein kleiner Mann mit südasiatem Aussehen, ein Mädchen an der Hand. Sie stehen und warten, und das Kind guckt groß die Leute an, die trotzdem gehen. Ich stehe. So viel Zeit muss sein.

Wump. Einer im Trenchcoat rempelt sich von hinten durch, murmelt was wie „Kannichmal“ und latscht rüber. Als es kurz darauf grün wird, ist mein Spieß-

„Schon klar! Sowash machen Deutsche nicht!“

Gen aktiviert. Ich überhole den Typ und sage: „Ganz schön eilig.“ Wut in seinen Augen: „Jaha“, sprudelt es mit einem eigentlich hübschen holländischen Akzent aus ihm heraus, „schon klar! Sowash machen Deutsche nicht! Dann shehensh die Kinder und machensh gleich nach! Ha! Gewöhnt euch dran, dass sho eine Stadt chaotisch isht!“ Und ab.

Ich denke an Brechts Herrn K., der für eine Minute zum Nationalisten wurde, als ein Besatzungssoldat ihn vom Trottoir scheuchte – „weil die Dummheit dumm macht, die ihr begegnen“. Dann denke ich, dass der Holländer dasselbe denken könnte. Und zum Schluss denke ich, dass diese gottverdammte Drecksampel endlich umprogrammiert gehört. **CLAUDIUS PRÖSSER**

Der doppelte Copley

CONCEPT-ART Mit der legendären Edition „Shit Must Stop“ unterlief William Copley in den 60er Jahren den Kunstmarkt. Im Schauraum heldart im Bikini-Haus werden Copleys Ideen ein wenig weitergetrieben

VON INGO AREND

Kann man Marcel Duchamp toppen? Nach dem Flaschentrockner im Museum kann eigentlich nichts mehr kommen. Denkt man sich. Doch dass die Konzeptkunst ihre Gedankenspiele immer noch eine Stufe weiterdrehen kann, zeigt jetzt die Ausstellung mit dem seltsamen Titel: „William Copley S.M.S.“, William Copley S.M.S.“. Der Berliner Ausstellungsmacher Matthias Held und sein Künstlerfreund Saädane Afif zeigen sie gerade in einem leerstehenden Geschäft des Bikini-Hauses am Breitscheid-Platz.

Zu sehen ist die legendäre Fluxus-Edition „Shit Must Stop“ aus dem Jahr 1968, abgekürzt S.M.S., in der Copley Werke u. a. von Duchamp, John Cage, Man Ray und Yoko Ono herausbrachte. Held hatte sie im vergangenen Jahr gekauft. Als er seinem Freund Afif davon erzählt, will der ihn herausfordern. Wenn er sie ausstelle, bietet er 1970 in Frankreich geborene Künstler Held an, werde er mit einer eigenen Arbeit darauf reagieren.

Fluxus im Abo

Von diesem Prozess her erklärt sich der Titel der Ausstellung: Die Edition wird nämlich zweimal ausgestellt. Afif hat Helds Auswahl von 36 der insgesamt 72 Werke starken Edition exakt doppelt – selbst in den Grundmaßen der Rauminstallation, die dieser eigens von einem Rahmenbauer konstruieren ließ. Dafür hat Afif die Edition zuvor selbst noch einmal erworben.

Abgesehen von der scheinbar absurden Idee bringt die Ausstellung zunächst einmal das Wiedersehen mit einer der interessantesten Kunstaktionen der 60er Jahre, die auf den 1919 geborenen Fluxus-Künstler, Sammler



Blick auf den doppelten Copley im Schauraum heldart im Bikini-Haus. Foto: F. Prösser

und Galerist William Copley zurückgeht. Die halbjährlich erscheinende Edition erreichte 1968 eine Auflage von 2.000 Exemplaren. Künstler wie Bruce Nauman, Christo oder Lawrence Weiner waren mit von der Partie bei dem Versuch, den Kreislauf des Kunstsystems zu unterlaufen: Interessenten konnten die Arbeiten bei Copley „abonnie-

Yoko Onos „Flickstelle für John“ enthält eine Gebrauchsanweisung, wie man eine zerbrochene Tasse mit Sekundenkleber wieder zusammenklebt

ren“. Der Zwischenhandel war ausgeschaltet. Krönung des Projekts ist eine Arbeit, die Marcel Duchamp, Ahnherr der Afif'schen Kunst, wenn man so will, noch kurz vor seinem Tod 1968 schuf: eine sieben Minuten lange Aufnahme eines doppeldeutigen Wortspiels auf Schallplatte, wie es Duchamp schon in seinem „Anémic Cinéma“ von 1926 verwandt hatte.

Verrückte Kostbarkeiten

So wie der Komplex im heldart-Schauraum nun zu sehen ist, erscheint er wie die Bestätigung der Grundidee der Konzeptkunst, nach der die sinnliche Qualität der Werke nicht das Entscheidende ist, sondern der Gedanke dahinter. Und in der Tat kann man Afifs Entscheidung, die Ausstellung zu doppeln, als Installation gewordene Idee sehen, das serielle Prinzip von S.M.S. zu wiederholen.

Etwas im Dunkeln bleibt, ob Afifs Setzung wirklich Held in die Kuratoren-Rolle zwingt, die der unkonventionelle Ausstellungsmacher für sich seit jeher konsequent ablehnt. Denn dessen Auswahl erscheint weniger systematisch als persönlich begründet.

Zugleich widerlegt die Schau auch die Konzeptidee. Weil sie die Objekte dieses Kunstgriffs sinnlich in Erinnerung ruft. Wie man an Meret Oppenheims kleiner Papierarbeit „Der Spiegel der Genoveva“ sehen kann. Der Druck zeigt einen pelzüberzogenen Handspiegel, dessen Griff in einen Huf mündet und auf dessen Spiegelfläche sich das Gesicht eines Pelztiers zeigt. Oder an Yoko Onos „Flickstelle für John“, eine kleine weiße Box, die eine Gebrauchsanweisung dafür enthält, wie man die zerbrochene Tasse darin mit Sekundenkleber wieder zusammenklebt. Die

Edition ist eine Fundgrube verrückter Kostbarkeiten.

Dass nun in Berlins Bikini-Haus, der frisch eröffneten Nobel-Shopping-Mall, für ein paar Wochen unverkäufliche Kunst zu sehen ist, kann man als reizvollen Kontrapunkt zur Konsumästhetik deuten, die Helds temporären Kunstraum umgibt. Nach sechs Monaten und vier Schauen will er die Zwischennutzung der Räume wieder aufgeben. Die zweigeteilte Ausstellung nimmt aber auch die Ästhetik des Hauses auf, das seinen Namen von dem 1957 eröffneten, damals noch architektonisch zweigeteilten Gebäude ableitete. Nun findet man in Berlins neuer „Concept-Mall“ ein schönes Beispiel raffinierter Concept Art – noch dazu eine höherer Ordnung.

heldart Saädane Afif: William Copley S.M.S., William Copley S.M.S. Bikini Berlin Budapest Str. 50 (1. Stock), bis 7. Mai

ANZEIGE

KOREAN CINEMA TODAY
24.4.–4.5.

Eröffnung 24.4. ab 18h
»Han Gong-ju«
Regie: Lee Su-jin, 2013
Eintritt frei
hkw.de

HKW
Haus der Kulturen der Welt

Weißer und schwarzer Fäuste im gemeinsamen Protest

BEFREIUNGSKÄMPFE Wer weiß schon, dass die Zeitschrift „The Negro Worker“ in den dreißiger Jahren in Hamburg publiziert wurde? Der britische Historiker Hakim Adi stellte seine Studie über ein kaum beleuchtetes Kapitel afrikanisch-europäischer Geschichte vor

Inwieweit gibt es Zusammenhänge zwischen Kommunismus und schwarzen Befreiungskämpfen? Und was hat die panafrikanische Bewegung mit Deutschland zu tun? Mit diesen Fragen beschäftigt sich der britische Historiker Hakim Adi in seiner Studie „Pan-Africanism and Communism; The Communist International, Africa and the Diaspora, 1919–1939“, das er in Berlin in der Werkstatt der Kulturen vorstellte.

Auf 400 Seiten zeichnet der Autor die weitgehend unbekanntete Beteiligung der Komintern (Kommunistische Internationale) am globalen Befreiungskampf der Schwarzen in den afrikanischen Ländern sowie Europa und den USA nach. Unter anderem erfahren die Leser, dass Hamburg einst ein Knotenpunkt zur weltweiten Vernetzung afrikanischer und afrodiaporsischer Kommunisten war.

Hakim Adi, derzeit Professor für Geschichte Afrikas und der Diaspora an der Universität Chichester in England, begriff Kommunismus lange als rein europäisches Phänomen, erzählt er bei der Buchpräsentation. Als er zu verstehen begann, dass in der Geschichte der Linken auch Schwarze involviert waren, war sein Interesse geweckt und er

forschte in den Moskauer Archiven der Kommunistischen Internationale nach Quellen. Zusätzlich nutzte Adi Archivmaterial aus afrikanischen Staaten, den USA, Großbritannien und Frankreich.

Entlang der Aktivitäten führender Schlüsselfiguren wie der trinidadisch-britischen Journalistin Claudia Jones, des afroamerikanischen Schauspielers Paul Robeson und des westindischen Aktivisten George Padmore skizzierte Adi dabei den Verlauf der Bewegung. Mit den Kommunisten zu sympathisieren begannen die Aktivisten Afrikas und der Diaspora um 1917, als sie die Vorgänge der Oktoberrevolution in der ehemaligen Sowjetunion beobachteten. Die Unterdrückung durch Kapitalismus und Imperialismus erlebten die Schwarzen ebenso wie die Revolutionäre dieser Zeit. Hinzu kam die Unfreiheit durch das rassistische System.

Im Klassenkampf nach 1919 spielten Hautfarben kaum eine Rolle, Poster zeigten etwa weiße und schwarze Fäuste miteinander im Protest erhoben. „Lenin kam zu der Schlussfolgerung, dass die Kämpfe in den Kolonien wichtiger seien als die Kämpfe der Menschen in industrialisierten Ländern“, erklärt Adi. Diese

Prinzipien waren ausschlaggebend, dass sich Afrikaner und Menschen afrikanischer Abstammung mit dem Kommunismus identifizieren konnten.

In seinem bisher nur auf Englisch erschienenen Buch befasst Adi sich eingehend mit der Geschichte des 1928 gegründeten International Trade Union Committee of Negro Workers (ITUCNW). Er beleuchtet den Umgang der Komintern mit der sogenannten Negro Question, wie die Auseinandersetzung mit Fragestellungen rund um Afrika und die Diaspora genannt wurde, und er geht ausführlich auf die politischen Aktivitäten des Hamburg Committees ein. Durch den Hafen weltweit vernetzt, ließ sich von dort aus vieles steuern: die von George Padmore herausgegebene Wochenzeitschrift *The Negro Worker* wurde in der deutschen Version bis zu seiner Verhaftung 1933 etwa in Hamburg publiziert. Bereits 1930 fand dort auch erstmals die „International Conference of Negro Workers“ statt.

Den zweiten Teil des Buches widmet Adi den Bewegungen in Frankreich, Großbritannien, der Karibik, West- und Südafrika. Er belegt, dass mit ihnen und ihren Organisationsstrukturen zwei-

den Weltkriegen der Grundstein für die Entkolonialisierung der einzelnen Länder und den Kampf um Gleichberechtigung für die Schwarzen der Diaspora gelegt wurde.

Zehn Jahre lang arbeitete Adi an seiner Recherche. Herausgegeben ist ein hoch informatives Werk, welches afrikanische

Geschichte einmal mehr als einen eng verwobenen Teil deutscher und europäischer Geschichte zeigt. **KATJA MUSAFIRI**

Hakim Adi: „Pan-Africanism and Communism. The Communist International, Africa and the Diaspora 1919–1939“. 446 S., erschienen bei Africa World Publications 2013

taz.veranstaltung

Diskussion

Bangladesch: Lehren aus der Katastrophe?

Am 24. April 2013 stürzte bei Dhaka ein Fabrikgebäude ein und begrub mehrere Tausend TextilarbeiterInnen unter sich. Sie nahen für westliche Modedesigner, die auf Niedriglöhne, horrenden Arbeitszeiten und fehlende Gewerkschaftsrechte setzen. Zogen diese Lehren aus der Katastrophe?

Diskussion (in Deutsch und Englisch, mit Übersetzung):
Safia Parvin, National Garment Workers Federation, Bangladesch
Katharina Wesenick, ver.di, **Frauke Banse**, INKOTA-Netzwerk, Kampagne für Saubere Kleidung.
Moderation: **Sven Hansen**, Asien-Redakteur der taz.

In Kooperation mit INKOTA-Netzwerk/Kampagne für Saubere Kleidung, ver.di, medico international, TIE-Bildungswerk, Brot für die Welt

Donnerstag, 24. April 2014, um 19 Uhr | Eintritt frei
taz Café, Rudi-Dutschke-Straße 23 | Berlin-Kreuzberg